

Autor/innen:
Sarah Tresch & Peter Tresp

Titel:
„Was Forschung leistet“.
Diskursive Verständigung und Vergewisserung
dank ordnender Systematik

Erschienen in:

Zeitschrift:	Forschung (Fo) Politik - Strategie - Management
Erscheinungsjahr:	2018
Ausgabe:	1
Jahrgang:	11
Seiten:	23-27
ISSN:	1868-1654
Verlag:	UniversitätsVerlagWebler
Ort:	Bielefeld

Impressum/Verlagsanschrift: UniversitätsVerlagWebler, Bündler Straße 1-3 (Hofgebäude), 33613 Bielefeld

Copyright: Die Urheberrechte der hier veröffentlichten Artikel, Fotos und Anzeigen bleiben bei der Redaktion. Der Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Für weitere Informationen

- zu unserem Zeitschriftenangebot,
- zum Abonnement einer Zeitschrift,
- zum Erwerb eines Einzelheftes,
- zum Erwerb eines anderen Verlagsproduktes,
- zur Einreichung eines Artikels,
- zu den Autorenhinweisen



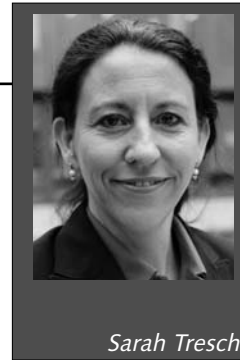
oder sonstigen Fragen besuchen Sie unsere Website: www.universitaetsverlagwebler.de

oder wenden Sie sich direkt an uns: E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Telefon: 0521/ 923 610-12

UniversitätsVerlagWebler – Der Fachverlag für Hochschulthemen

Sarah Tresch & Peter Tremp

„Was Forschung leistet“. Diskursive Verständigung und Vergewisserung dank ordnender Systematik



Sarah Tresch



Peter Tremp

The article presents a systematic which organizes the diversity of academic achievements linked to research. The proposed matrix describes four core tasks of research in the context of four essential reference groups. The intention is to achieve a discursive understanding and certainty about research. Moreover, the matrix can also serve as an initial point concerning the definition of institutional strategic priorities or individual work planning as well as with regard to systematic quality management.

1. Einleitung

Hochschulen sind Institutionen der sozialen Organisation zur Generierung und Weitergabe wissenschaftlichen Wissens, Forschung damit einer ihrer beiden zentralen Aufgaben. Mit „Forschung“ bündelt sich eine ganze Reihe von Tätigkeiten und Leistungen und damit auch Erwartungen. Bestrebungen, welche versuchen, Forschungsleistungen zu erfassen sowie durch entsprechende Kenngrößen in ihrer Qualität auszuweisen und Vergleiche zu ermöglichen, machen darauf aufmerksam, dass dafür ausgeklügelte Indikatorenssysteme unabdingbare Voraussetzung sind.¹ Solche Bestrebungen sind gleichwohl stets von kritischen Einwänden begleitet, welche u.a. auf die Problematik der Messbarkeit hinweisen und die Mehrdimensionalität der wissenschaftlichen Arbeit betonen.

Diese Mehrdimensionalität der Forschungstätigkeit ist auch Ausgangspunkt unserer Systematik, welche an der Pädagogischen Hochschule in Zürich erarbeitet wurde und hauptsächlich beabsichtigt, eine diskursive Verständigung und Vergewisserung über forschendes Tun zu erreichen. Dabei steht also in einem ersten Schritt nicht die Evaluation der Forschungsleistung im Zentrum, vielmehr die kritische Prüfung, wie diese Vielfalt von Aufgaben und Anspruchsgruppen in der Ausrichtung der Forschungstätigkeit einer fachlich fokussierten Hochschule (resp. eines Fachbereichs) berücksichtigt werden kann.

2. Die Systematik im Überblick

Die vorgeschlagene Systematik will ein breites Spektrum von Leistungen bündeln und darstellen. In einer Matrix werden vier Kernaufgaben von Forschung im Kontext

von vier wichtigen Bezugsgruppen beschrieben. Denn tatsächlich sind mit dem, was alltäglich als „Forschungsprojekt“ bezeichnet wird, in der konkreten Realisierung vielfältige Aufgaben und Leistungen verbunden, die in der vorliegenden Matrix systematisch unterschieden werden. Und mit der Nennung von vielen einzelnen Forschungsleistungen wird diese Systematik konkretisiert und gleichzeitig überprüft.

Konzeptioneller Hintergrund dieser Systematik bilden u.a. grundsätzliche Überlegungen zu Funktionen und Aufgaben von Hochschulen, wie sie beispielsweise der deutsche Wissenschaftsrat (2010) beschrieben hat. Dabei wurde geprüft, welche dieser Funktionen und Aufgaben mit dem Leistungsbereich Forschung eng verbunden sind – und diese wurden entsprechend in unserem Vorschlag berücksichtigt.

¹ Die Frage der Leistungsmessung und -bewertung war bereits vor 40 Jahren Gegenstand der betriebswissenschaftlichen Untersuchung „Ökonomie der Hochschule“, welche durch die WIBERA-Projektgruppe im Auftrag des Stifterverbandes durchgeführt wurde – eine Studie, auf welche uns ein anonymes Gutachten hingewiesen hat (WIBERA-Projektgruppe 1976). Im vierten Teil („Die Hochschule als Stätte der Forschung“) werden – was unser Thema betrifft – drei Arten der Leistungsverwertung unterschieden („Lehrbezogene Forschung“, „Auftragsforschung“, „Freie Forschung“) und Überlegungen zur Leistungsmessung und -bewertung angestellt. Damit finden sich dort einige Leistungsindikatoren, die auch in unserer Matrix enthalten sind – nicht aber unsere ordnende Systematik bestimmen. Auch das Gutachten „Evaluation von Forschungsleistungen in Deutschland: Erzeuger und Bedarf“, welches Kuhlmann und Heinze 2004 zuhanden der Geschäftsstelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft verfasst haben, zeigt Verwandtschaften mit unseren Überlegungen, verfolgt aber eine andere Zielsetzung: Diskutiert werden Indikatoren zur Messung und also „evaluative Informationen über Forschungsleistungen“ (S. 55). Grundsätzlich (wenn auch in den Beispielen veraltet) zu Bewertungen in der Wissenschaft resp. Wissenschaftsindikatoren (vgl. zum Beispiel Hornbostel 1997) – die Problematik dürfte sich in der Zwischenzeit sogar verschärft haben.

3. Kernaufgaben von Forschung

Welches sind nun also die zentralen Aufgaben des Leistungsbereichs Forschung an einer Hochschule? Vier Kernaufgaben werden hier unterschieden:

Neues wissenschaftliches Wissen generieren

Kernaufgabe von Forschung ist es, neues wissenschaftliches Wissen zu generieren resp. bisheriges Wissen in seiner Reichweite zu überprüfen (etwa durch Replikationsstudien). Forschung ist eine Praxis eigener Art, eine Erkenntnispraxis. Daran sind Grundsätze guter Forschung geknüpft, die der deutsche Wissenschaftsrat (2011) wie folgt beschreibt: Akteure guter Forschung zeichnen sich aus durch Neugier und Inspiration ungeklärter Probleme. Ihre Forschung ist geprägt von Originalität und Relevanz. Sie sehen die Suche nach Objektivität der Erkenntnis als zentrales regulatives Prinzip. Sie richten sich an theoretischen und methodischen Gütekriterien aus und sind bereit, Theorien, Modelle und Daten in Frage zu stellen und sie immer wieder zu prüfen. Ihre Ergebnisse sind nachvollziehbar und reproduzierbar. Sie sind offen für die Prüfung Dritter.

Forschungsprojekte weisen in ihrer Konzeption eine reiche Vielfalt aus, die aufgrund ihrer unterschiedlichen inhaltlichen und methodischen Ausrichtungen, ihren Finanzierungsquellen und Kooperationspartnern oder auch aufgrund von personellen und finanziellen Ressourcen entsteht.

Generiertes Wissen kommunizieren und transferieren

Wissenschaft ist ein gemeinsames Unterfangen und zentral auf Kommunikation angelegt. Ohne Veröffentlichung von Forschungsergebnissen gäbe es keinen kumulativen Wissensfortschritt. Und erst durch die Veröffentlichung von Forschung wird die Validierung der Ergebnisse in der Scientific Community ermöglicht. Wissenschaftskommunikation bedeutet somit immer auch, sich der Prüfung der eigenen Forschungstätigkeit zu stellen.

Mit der Leitidee der Verknüpfung von Forschung und Lehre in Hochschulen wird Lehre zu einer zentralen Kommunikationsform von Forschung, die Studierenden werden zu wichtigen Adressaten. Bezogen auf den gesellschaftlichen Auftrag von Forschung sind allerdings nicht nur wissenschaftliche Publikationen und hochschulische Lehrveranstaltungen von Bedeutung, sondern auch Kommunikationsgefäße und Produkte, die in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, wie Zeitschriften- und Zeitungsartikel oder Radio- und Fernsehbeiträge sowie digitale Formen wie Blogs, Newsletter, soziale Netzwerke, Foren. Je nach Adressatenkreis reichen die Publikationen von fachwissenschaftlichen Beiträgen über Lehrbücher, Handreichungen oder Lehrmaterialien bis hin zu Kolumnen in Magazinen. Ähnlich verhält es sich mit mündlichen Kommunikationsprodukten wie Referate, Interviews, Workshops, die in unterschiedlichen Kontexten gehalten werden – bis hin zum Scientainment. Wissenschaftskommunikation für eine breite Öffentlichkeit löst damit eine Forderung ein, die beispielsweise auch von der EU aufgestellt wird: „Researcher should ensure that their research activities are made known to society at

large in such a way they can be understood by non-specialists, thereby improving the public's understanding of science" (European Commission 2005, p. 14).

Transferleistungen können sich auch in eigentlichen „Entwicklungsprodukten“ manifestieren wie Erfindungen oder Patenten. In den stark professionsorientierten Fachhochschulen wird der Leistungsbereich Forschung deshalb auch oftmals mit „Forschung und Entwicklung“ benannt, um gerade diese anwendungsorientierte Aufbereitung von Forschungswissen zu unterstreichen.

Strukturen des Wissensaustauschs aufbauen und pflegen

Aufbau und Erhalt von Strukturen, die dem Wissensaustausch dienen, sind weitere bedeutsame Aufgaben, welche mit Forschung verknüpft sind. Solche Wissensstrukturen zum einen aufzubauen und zum anderen aufrechtzuerhalten, kann als erweiterte Form der Kommunikation und des Transfers gesehen werden. Oder wie es der deutsche Wissenschaftsrat formuliert hat: Hochschulen sind organisatorischer Kern von Expertenstrukturen (Wissenschaftsrat 2010, S. 17). Beispiele dafür sind die Organisation von wissenschaftlichen Tagungen oder Podien, das Innehaben von Ämtern in Fachorganisationen oder die Herausgeberschaft von Fachzeitschriften und die Pflege von institutionalisierten Plattformen des wissenschaftlichen Austauschs.

Forscherinnen und Forscher bewegen sich in der Regel nicht nur in wissenschaftlichen Netzwerken. Sie pflegen auch den Kontakt zu Partnern in Wirtschaft und Gesellschaft. Sie beteiligen sich in unterschiedlichen Netzwerken, die sich an spezifischen Referenzsystemen orientieren. Dazu zählen beispielsweise die Beteiligung an professionsorientierten Vereinigungen und Verbänden oder die Organisation von Wissenschaftstagen und Ausstellungen für die breite Öffentlichkeit.

Akademischen Nachwuchsfördern

Eine weitere Kernaufgabe des Leistungsbereichs Forschung ist schließlich die Nachwuchsförderung. Akademische Nachwuchsförderung ist wesentlich mit Forschungsqualifizierung verbunden. Gleichzeitig zeigt sich darin eine Besonderheit der Hochschulen als Institutionen: „Die Reproduktion der eigenen Expertise [ist] wesentlicher Bestandteil der Hochschulkultur. [...] Folglich sind das Recht und die Fähigkeit zur Selbstreproduktion wissenschaftlicher Disziplinen durch Regeln der Hervorbringung des eigenen Nachwuchses Merkmale von Hochschulen“ (Forneck 2013, S. 137).

Diese Aufgabe stellt sich auch für Hochschulen, die nicht über ein Promotions- und Habilitationsrecht verfügen. Hier sind Kooperationen mit promotionsberechtigten Hochschulen bedeutsam, um die Besonderheiten des Hochschultypus auch bei diesem Laufbahnschritt genügend berücksichtigen zu können. Denn ansonsten würde – wie Forneck das Problem für die Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz formuliert – „das wissenschaftliche Personal an einem grundlagenorientierten Wissenschaftsverständnis sozialisiert und orientiert, das nicht das berufsfeldrelevante und problemlösende Wissenschaftsverständnis pädagogischer Hochschulen sein soll“ (Forneck 2013, S. 140).

4. Bezugsgruppen von Forschung

Forscherinnen und Forscher richten ihr Tun an verschiedene Bezugs- resp. Adressatengruppen aus, die sich zwischen den beiden Polen „Fachdisziplin“ und „Gesellschaft/Öffentlichkeit“ einordnen lassen. Diese Pole können auch als Spannungsfeld zwischen „Reputation“ und „Expertise“ betrachtet werden (Weber/Balthasar/Tremel/Fässler 2010). Während sich Reputation auf die wissenschaftliche Fachcommunity bezieht und von dieser zugesprochen wird, ist Expertise mit Praxis, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft verknüpft. Gerade in professionsorientierten Hochschulen stehen Forscherinnen und Forscher vor der Herausforderung, zugleich Expertise und Reputation zu gewinnen. Dieses Spannungsfeld zeigt sich letztlich auch in der Forschungsrichtung. Während mit anwendungsorientierter Forschung eher Expertise erreicht wird, fördert die Grundlagenforschung vorwiegend die Reputation. Mit dieser Unterscheidung lässt sich nicht zuletzt auch die etwas andere Gewichtung von Fachhochschulen bzw. Pädagogischen Hochschulen einerseits und Universitäten andererseits ausmachen. Während erstere stärker auf die Marktexpertise setzen, fokussieren sich Universitäten stärker auf die Reputation. Und während sich die Expertise eher lokal manifestiert, ist die Reputation auf die nationale und internationale Fachcommunity ausgerichtet.

Aus den beiden Polen Expertise und Reputation werden im Folgenden vier Bezugfelder unterschieden, in denen sich Forscherinnen und Forscher in der Regel bewegen: Scientific Community, eigene Hochschule, Profession und allgemeine Öffentlichkeit. Die damit verbundenen internen und externen Stakeholder sind als Referenzsysteme zu sehen, die mit den Forscherinnen und Forscher in einem wechselseitigen Austausch stehen und somit auch die Leistungen der Forschenden direkt oder indirekt beeinflussen.

Scientific Community

Für Forscherinnen und Forscher stehen die Peers als Bezugsgruppe an erster Stelle. Hier wird Reputation erworben, der Austausch mit der Fachcommunity ist bedeutender Bestandteil für Selbststeuerung und -reflexion, Peer Reviews sind Teil des Forschungs- und Publikationssystems. Damit ist auch der Anspruch verbunden, sich an internationalen wissenschaftlichen Diskursen zu beteiligen und in verstärktem Maße auch in englischer Sprache zu publizieren. Leistungen hierzu sind beispielsweise Peer Review-Publikationen, Beiträge an wissenschaftlichen Tagungen, Kooperationsprojekte, Gutachtertätigkeiten.

Eigene Hochschulinstitution

Mit dem Anspruch der Verknüpfung von Forschung und Lehre wird die eigene Hochschule als weitere Bezugsgruppe zu einer zentralen Referenz von Forschung. Hochschulen sind Einrichtungen der wissenschaftsgestützten resp. wissenschaftsorientierten Lehre (vgl. Tremp 2015). Dass dieser Anspruch gerade in Fachhochschulen nicht einfach einzulösen ist, zeigen – für die Schweiz beispielsweise – Akkreditierungsberichte. Die Verknüpfung von

Forschung und Lehre ist aber auch in universitären Hochschulen eine Herausforderung, wie verschiedene Projekte im Bund-Länder-Programm Qualitätspakt Lehre (QPL) zeigen. Dabei ist allerdings auch zu beachten, dass nicht jedes Forschungsprojekt per se eine curriculare Bedeutung hat und also Anspruch auf Integration in ein Curriculum bzw. Weiterbildungsangebot besteht.

Die eigene Hochschule ist zudem nicht zuletzt auch in der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen bedeutsam, insbesondere bei interdisziplinären Projekten.

Profession

Professionsorientierte Hochschulen resp. Studiengänge orientieren sich an spezifischen Bezugsgruppen der Praxis. Für Pädagogische Hochschulen beispielweise ergibt sich ihre Nähe zum Bildungs- und Schulfeld durch ihren zentralen Auftrag der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Dies zeigt sich dann auch im Leistungsbereich Forschung. Häufig wird bei Forschungsprojekten das lokale und regionale Schulfeld einbezogen und die Schulen im nahen Umfeld werden als wichtige Kooperationspartner gesehen. Diese Forscherinnen und Forscher wirken in schulnahen Netzwerken mit – das lokale Umfeld profitiert vom Anschluss an einen internationalen Wissensspeicher (Pasternack/Zierold 2014; für Pädagogische Hochschule Leutwyler/Mantel/Tremp 2011).

Allgemeine Öffentlichkeit

Professionsbezüge und die Bezüge zur allgemeinen Öffentlichkeit werden auch unter dem Begriff der „Third Mission“ diskutiert. Damit wird betont, dass die „First Mission“ (Forschung) und „Second Mission“ (Lehre) durch eine weitere Aufgabe zu ergänzen seien, welche verstärkt die gesellschaftliche, soziale und politische Dimension berücksichtigt. Zu dieser „dritten Mission“ gehören Leistungen, welche die erarbeiteten wissenschaftlichen Erkenntnisse nutzt, um (zivil-)gesellschaftliche Entwicklungen zu unterstützen. Dass der gesellschaftliche Auftrag von Hochschulen zunehmend wichtiger wird, zeigt sich etwa daran, dass das von der EU geförderte Hochschulranking „U-multirank“ neu Indikatoren wie „Regionales Engagement“ oder „Wissenstransfer“ beinhaltet.

Untersuchungen im Rahmen des FIFTH-Projekts zeigen, dass Hochschulen tatsächlich verschiedene Anstrengungen unternehmen, sich mit ihrem Wissen in die Gesellschaft einzubringen, sei es mit öffentlichen Veranstaltungen oder durch Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Partnern (Roessler/Duong/Hachmeister 2015).

5. Funktionen des Leistungsmodells

Die oben erfolgte Beschreibung von Kernaufgaben und Bezugsgruppen von Forschung macht deutlich, in welchem Leistungsspektrum sich Forschung bewegt. Insgesamt will die Systematik „Was Forschung leistet“ Ausgangspunkt sein für den hochschulinternen Diskurs über das Leistungsverständnis und die Verortung von Forschungsleistungen. Die Aushandlung eines gemeinsam geteilten Leistungs- und (daran anschließend) Qualitätsverständnisses soll schließlich dazu beitragen, ein gemeinsames Selbstverständnis von Forschung zu erhalten

und institutionelle Vergewisserung zu ermöglichen. Die dafür vorgeschlagene Matrix ist als Gedankenmodell und Arbeitshypothese zu verstehen. Die Matrix versteht sich als „Framework“ und macht per se keine direkten Aussagen über die Ziele von Forschung in einer ausgewählten Hochschule. Sie kann jedoch dazu genutzt werden, institutionelle strategische Schwerpunkte zu setzen, sei es bei den Kernaufgaben und/oder bei den Bezugsgruppen. Daraus abgeleitet können hochschulweite strategische Ziele und Indikatoren erarbeitet werden. Für die einzelnen Forschenden kann diese Matrix als Orientierungsrahmen dienen, um ihr eigenes Tun zu positionieren und zu reflektieren. Sie eignet sich beispielsweise auch dazu, die Mehrjahresplanung darauf abzustellen und individuelle Schwerpunkte festzulegen – und im Nachhinein die eigenen Leistungen zu ordnen.

6. Diskussion

Die Vergewisserung, was Forschung leistet und in einer ausgewählten Institution leisten soll, ist notwendige Voraussetzung eines gelingenden Qualitätsmanagements. Die vielfältigen Leistungen, die mit dem Leistungsbereich Forschung an Hochschulen verbunden und in der vorliegenden Matrix systematisch beschrieben sind, verdeutlichen, dass eine spätere Leistungsevaluation sich nicht auf ein paar wenige Indikatoren beschränken kann. Und dass die Auswahl der Indikatoren direkte Auswirkungen auf das Handeln von Forschenden hat, konnte mehrfach belegt werden (SWIR 2013). Qualität zeigt sich im ganzen Leistungsspektrum. Sie muss multiperspektivisch beurteilt werden. Ein Qualitätsmanagement muss daher der Vielfalt der „Forschungsleistungen“ möglichst gerecht werden und eine zu einseitige Leistungsbeurteilung vermeiden.

Im Weiteren ist zu berücksichtigen, dass mit einem umfassenden Leistungsverständnis eine Langzeitperspektive verbunden ist – und zwischen den Ansprüchen an eine Institution insgesamt denjenigen an einzelne Forscherinnen und Forscher deutlich zu unterscheiden ist. Was letztere betrifft, so sind diese auch abhängig beispielsweise vom „akademischen Alter“ resp. von der akademischen Position: Zahlreiche Forschungsleistungen sind das Ergebnis jahrelanger erfolgreicher Forschungstätigkeit, wie Vertretung von Professuren, Ämter in der akademischen Selbstverwaltung, Einladungen zu Referaten, Gutachtertätigkeiten, Funktionen in der Scientific Community.

Die Betrachtung der Forschungsleistungen nach Bezugsgruppen bedeutet, dass in ein umfassendes Qualitätsmanagement immer auch die Feedbacks verschiedener Stakeholder einfließen müssen. Dies wird auch in Akkreditierungsverfahren eingefordert: „Die interne Qualitätssicherung kann [...] auf viele externe Bewertungen zurückgreifen und sie in ihr System aufnehmen“ (AQ Austria 2016, S. 77).

Die vorliegende Systematik „Was Forschung leistet“ ist das Produkt eines hochschulinternen Diskurses mit externer Validierung. In mehrstufigen Austauschforen und Arbeitsgruppen ist diese Matrix entstanden. Für die Mitwirkung aller Beteiligten sei hier herzlich gedankt. Mit diesem Beitrag stellen wir diese Systematik nun in einem

erweiterten Kreis zur Diskussion – und zur diskursiven Vergewisserung über die Grenzen der einzelnen Hochschulen hinweg.

Literaturverzeichnis

- AQ Austria (2016):* Qualitätssicherung an österreichischen Hochschulen – eine Bestandesaufnahme. Wien.
- DGQ (2015):* Qualitätsmanagement für Hochschulen. Das Praxishandbuch. Frankfurt am Main.
- European Commission (2005):* The European Charter for Researchers. The Code of Conduct for the Recruitment of Researchers. Brüssel: European Commission.
- Forneck, H. J. (2013):* Nachwuchsförderung in transitorischen Hochschulsystemen. In Böckelmann, C./Erne C./Kölliker, A./Zölch, M. (Hg.): Der Mittelbau an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen der Schweiz. Eine Situationsanalyse. München, S. 137-146.
- Hornbostel, S. (1997):* Wissenschaftsindikatoren. Bewertungen in der Wissenschaft. Opladen.
- Kuhlmann, S./Heinze, T. (2004):* Evaluation von Forschungsleistungen in Deutschland: Erzeuger und Bedarf. *Wirtschaftsrecht*, 37, S. 53-69 und 125-149.
- Leutwyler, B./Mantel, C./Trempp, P. (2011):* Lokale Ausrichtung – internationaler Anspruch: Lehrerinnen- und Lehrerbildung an pädagogischen Hochschulen. Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung, 29, S. 5-19.
- Österreichischer Wissenschaftsrat (2014):* Die Vermessung der Wissenschaft. Messung und Beurteilung von Qualität in der Forschung. Wien.
- Pasternack, P./Zierold, S. (2014):* Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen. HoF-Handreichungen 4. Hallen-Wittenberg.
- Roessler I./Duong, S./Hachmeister C.-D. (2015):* Welche Missionen haben Hochschulen. Third Mission als Leistung der Fachhochschulen für die und mit der Gesellschaft? Arbeitspapier Nr. 182. Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Innovation. Gütersloh.
- SAGW (2016):* Qualitäts- und Leistungsbeurteilung in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Prinzipien, Ansätze und Verfahren. Ein Synthesebericht und Stellungnahmen aus den Fachgesellschaften der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). Bern.
- SWIR (2015):* Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem. Thesen und Empfehlungen des SWIR. Bern.
- SWIR (2013):* Leistungsmessung und Qualitätssicherung in der Wissenschaft. Bern.
- Trempp, P. (2015):* Forschungsorientierung und Berufsbezug. Notwendige Relationierungen in Hochschulstudiengängen. In: Trempp, P. (Hg.): Forschungsorientierung und Berufsbezug im Studium. Hochschulen als Orte der Wissensgenerierung und der Vorstrukturierung von Berufstätigkeit. Bielefeld, S. 13-39.
- Weber, K./Balthasar, A./Tremel, P./Fässler, S. (2010):* Gleichwertig, aber andersartig? Zur Entwicklung der Fachhochschulen in der Schweiz. In: Gebert Rüt Stiftung (Hg.): Zentrum für universitäre Weiterbildung, Universität Bern; Interface Politikstudien Forschung Beratung Chur.
- WIBERA-Projektgruppe/Bolsenkötter, H. (1976):* Ökonomie der Hochschule. Eine betriebswirtschaftliche Untersuchung. Baden-Baden.
- Wilhelm, E. (2015):* Kritik als Praxis. Von Impact Faktoren, Exzellenzgraden und Audits zur Wissenschaft als kritisch-reflektives Projekt. In: AQ Austria (Hg.): Qualitätssicherung zwischen Diversifizierung der Hochschulen und Vereinheitlichung von Standards. Beiträge zur 2. AQ Austria Jahrestagung 2014. Wien, S. 103-123.
- Wissenschaftsrat (2010):* Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen. Lübeck.
- Wissenschaftsrat (2011):* Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistung. Halle.
- Wissenschaftsrat (2013):* Empfehlungen zur Zukunft des Forschungsratings. Mainz.
- Wissenschaftsrat (2016):* Empfehlungen zur Spezifikation des Kerndatensatz Forschung. Berlin.

■ Dr. Sarah Tresch, Ressortleiterin Qualitätsmanagement, Pädagogische Hochschule Zürich, E-Mail: sarah.tresch@phzh.ch
 ■ Dr. Peter Trempp, Prof. für Bildungswissenschaften, Pädagogische Hochschule Zürich, E-Mail: peter.trempp@phzh.ch

Abbildung 1: Matrix: Was Forschung leistet.

Kernaufgaben / Bezugsfelder	Scientific Community	Eigene Hochschulinstitution	Profession	Allgemeine Öffentlichkeit
Neues wissenschaftliches Wissen generieren	Forschung konkretisiert sich in Forschungsprojekten. Hier werden neue fachliche und forschungsmethodische Erkenntnisse generiert, bestehendes Wissen in seiner Reichweite überprüft und Entwicklungen angestoßen.	Forschung wird für den Wissenschaftsfortschritt präsentiert, diskutiert und in der Scientific Community validiert. Wissenschaftliche Publikationen, Fachtagungen etc. sind wichtige Austauschforen. z.B. Peer Review-Publikationen, Tagungsbeiträge	Forschung konkretisiert sich in Forschungsprojekten. Hier werden neue fachliche und forschungsmethodische Erkenntnisse generiert, bestehendes Wissen in seiner Reichweite überprüft und Entwicklungen angestoßen.	Forschung konkretisiert sich in Forschungsprojekten. Hier werden neue fachliche und forschungsmethodische Erkenntnisse generiert, bestehendes Wissen in seiner Reichweite überprüft und Entwicklungen angestoßen.
Generiertes Wissen kommunizieren und transferieren	Forschung wird für den Wissenschaftsfortschritt präsentiert, diskutiert und in der Scientific Community validiert. Wissenschaftliche Publikationen, Fachtagungen etc. sind wichtige Austauschforen. z.B. Peer Review-Publikationen, Tagungsbeiträge	Hochschulen sind gleichzeitig Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Forschung und Lehre sind systematisch miteinander verknüpft. z.B. Lehrveranstaltungen, Weiterbildungsangebote, Lehrbücher, interne Veranstaltungsbeiträge (z.B. Kolloquien), interne Publikationen (Hochschulmagazin) oder Konzepte	Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen sind professionsorientierte Hochschulen. Die Forschungstätigkeit steht in einem Bezug zur Profession. Professionsbezogene Entwicklungen anzustoßen, zu begleiten und zu evaluieren ist somit Aufgabe von Forschung an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. z.B. Praxisnahe Publikationen, anwendungsbezogene Produkte (Handreichungen, Praxisbücher, Patente), Referate und Workshops bei Praxispartnern	Hochschulen sind gesellschaftliche Einrichtungen. Damit ist der Anspruch verbunden, forschungsgestützte Expertise in gesellschaftliche Diskussionen einzubringen und gesellschaftliche Entwicklungen zu unterstützen. Gleichzeitig nimmt sie Themen des öffentlichen Diskurses als Forschungsanstöße auf. z.B. Publikationen und mündliche Beiträge in klassischen Massenmedien und sozialen Medien, Beiträge an öffentlichen Veranstaltungen / Podien
Strukturen des Wissensaustauschs aufbauen und pflegen	Forschungstätigkeit ist eingebunden in die Wissenschaftswelt. Diese kennt mit Fachgesellschaften, Zeitschriften, Tagungen etc. spezifische Austauschformen, die aufgebaut und gepflegt werden – als Teil der Selbstorganisation von Wissenschaft. Konstante Hochschulpartnerschaften und Kooperationsverbindungen schaffen Möglichkeiten für fachlichen Austausch, gemeinsame Projekte und wertvolle Formen der Nachwuchsförderung. Dazu gehören auch internationale Kooperationspartnerschaften. z.B. Organisation von Fachtagungen-kongressen, Funktionen/Amt in Fachorganisationen, Herausgeberschaft, Redaktion von Fachzeitschriften, Peer Review-Tätigkeiten, Mitwirkung in strategischen Kooperationen, Netzwerken	Wissensaustausch ist in einer Experimentorganisation von zentraler Bedeutung. Forschung unterstützt die Weiterentwicklung der Fachexpertise nach innen an der eigenen Hochschule. z.B. Leitung/Organisation von internen Veranstaltungen (insb. Kolloquien), Leitung von internen Fachgruppen	Kooperationen mit Praxispartner sowie die Beteiligung an professionsbezogenen Gremien, Kommissionen und Arbeitsgruppen bilden die Grundlage für die langfristige und stetige Zusammenarbeit zwischen Forschung und Profession(spraxis). z.B. Organisation/Mitwirkung von Tagungen mit Praxispartnern, Mitwirkung in Praxisnetzwerken, strategischen Praxispartnerschaften, Mitwirkung in professionsbezogenen Gremien, Kommissionen, Arbeitsgruppen	Hochschulen sind Orte des öffentlichen Diskurses. Forschung leistet mit ihrem neu generierten Wissen eine fachliche Grundlage und trägt zu einer sachpolitischen Diskussion bei. Sie bietet dazu Plattformen für den öffentlichen Austausch. z.B. Organisation von öffentlichen Veranstaltungen, Ausstellungen
Akademischen Nachwuchsfördern	Hochschulen sind Orte der akademischen Nachwuchsförderung. Forschung beteiligt sich an der wissenschaftlichen Qualifizierung des akademischen Nachwuchses. Forschung trägt zur Qualifizierung auf allen akademischen Stufen bei und stellt die Entwicklung der wissenschaftlichen Kompetenzen des akademischen Personals sicher. z.B. Betreuung von Qualifikationsarbeiten (Bachelor-, Masterarbeiten, Dissertationen), Co-Referent Dissertationen, Forschungsberatung (Methoden, akademische Laufbahn)	Hochschulen sind Orte der akademischen Nachwuchsförderung. Forschung beteiligt sich an der wissenschaftlichen Qualifizierung des akademischen Nachwuchses. Forschung trägt zur Qualifizierung auf allen akademischen Stufen bei und stellt die Entwicklung der wissenschaftlichen Kompetenzen des akademischen Personals sicher.	Hochschulen sind Orte der akademischen Nachwuchsförderung. Forschung beteiligt sich an der wissenschaftlichen Qualifizierung des akademischen Nachwuchses. Forschung trägt zur Qualifizierung auf allen akademischen Stufen bei und stellt die Entwicklung der wissenschaftlichen Kompetenzen des akademischen Personals sicher.	Hochschulen sind Orte der akademischen Nachwuchsförderung. Forschung beteiligt sich an der wissenschaftlichen Qualifizierung des akademischen Nachwuchses. Forschung trägt zur Qualifizierung auf allen akademischen Stufen bei und stellt die Entwicklung der wissenschaftlichen Kompetenzen des akademischen Personals sicher.
Finanzierung	Forschung trägt zu ihrer Finanzierung mit der Akquise von Zweit- und Drittmitteln bei. Sie ermöglicht damit eine Erhöhung des Forschungssetats, welcher durch den Staatsbeitrag gesichert ist. z.B. eingeworbene Drittmittel, Anzahl Drittmittelprojekte	Forschung trägt zu ihrer Finanzierung mit der Akquise von Zweit- und Drittmitteln bei. Sie ermöglicht damit eine Erhöhung des Forschungssetats, welcher durch den Staatsbeitrag gesichert ist.	Forschung trägt zu ihrer Finanzierung mit der Akquise von Zweit- und Drittmitteln bei. Sie ermöglicht damit eine Erhöhung des Forschungssetats, welcher durch den Staatsbeitrag gesichert ist.	Forschung trägt zu ihrer Finanzierung mit der Akquise von Zweit- und Drittmitteln bei. Sie ermöglicht damit eine Erhöhung des Forschungssetats, welcher durch den Staatsbeitrag gesichert ist.